

## Schlusspunkt

### «Das fühlt sich ein bisschen an wie ein Nachhausekommen»

*Nancy Ribí ist in Rümikon aufgewachsen und hat auch einige Jahre lang eine Akupunkturpraxis in ihrem Elternhaus geführt. Obwohl sie nun schon viele Jahre zufrieden in Winterthur lebt und arbeitet, fühlt sie sich mit den Menschen im Dorf trotzdem nach wie vor verbunden.*



«Ich finde, dass ich ein sehr schönes Leben führe, habe aber auch schon früh verschiedene Schicksalsschläge verkraften müssen. Ganz schwierig war für mich, als meine Mutter sich damals das Leben nahm. Sie war immer eher depressiv, ihr Tod kam dann aber doch sehr unerwartet und warf mich total aus der Bahn. Ich war damals 22 Jahre alt, arbeitete als Arztgehilfin bei Dr. Lienhard Hämmerle und nach diesem Schicksalsschlag fiel ich in ein sehr tiefes Loch, aus dem ich fast nicht mehr herausfand. Dr. Hämmerle kümmerte sich sehr lieb um mich und war sehr verständnisvoll – er war wie eine Art Ersatzvater und ich verdanke ihm sehr viel. Trotzdem musste ich irgendwann feststellen, dass ich eine Luftveränderung brauchte, um wieder gesund zu werden und neuen Lebensmut zu fassen. Der Zufall wollte, dass ich nach Amerika reisen konnte. Ich zögerte zwar lange, entschied mich aber dann doch dazu, hinauszufiegen.

Die Zeit in Amerika hat mir gut getan, und das in jeglicher Hinsicht. Ich lernte Englisch und meldete mich spontan für ein Akupunktur-Studium an. Vorher hatte ich mich nur ganz am Rande mit dieser Behandlungsmethode auseinandergesetzt, doch nun lernte ich, wie vielseitig sie eingesetzt werden kann, und war total fasziniert.

Diese Faszination hat mich nie mehr losgelassen, und was damals in Amerika begann, stellte sich schnell als grosse Chance für mich heraus. Bis heute vergeht kein Tag, an dem ich nicht auch für mich selbst etwas Neues lerne – obwohl ich inzwischen wohl mit Recht behaupten darf, über wirklich

viel Erfahrung zu verfügen. Ich staune immer wieder, wie sanft und gleichzeitig hocheffizient diese Methode ist und wie einzigartig jeder einzelne Mensch darauf reagiert. Mir macht es Freude, mit Menschen zusammenzuarbeiten und wenn ich sehe, wie meine Behandlung wirkt, ist das für mich immer ein grosses Geschenk.

Akupunktur ist eine sehr kreative Behandlungsmethode – das passt gut zu mir, denn ich bin von Natur aus ein sehr neugieriger Mensch, der gerne auch immer wieder Neues ausprobiert. Im Jahr 2003 eröffnete ich meine Praxis in meinem Elternhaus in Rümikon und konnte mich von Anfang an nicht über zu wenig Kundschaft beklagen. Ich fühlte mich eigentlich wohl im Dorf, auch wenn es für mich immer speziell blieb, im Haus meiner Eltern zu leben und zu arbeiten. Die Erinnerung lässt sich nicht so einfach wegschieben, und irgendwie brachte das Haus auch mir persönlich kein Glück.

Deshalb entschied ich mich schliesslich dazu, es zu verkaufen und gemeinsam mit meinem Partner in Winterthur neu anzufangen. Im Jahr 2011 eröffnete ich meine Praxis in Neuwiesenquartier und schloss das Kapitel Elsau für mich endgültig ab. Diesen Schritt habe ich nie bereut – man muss nach vorne schauen und ich glaube nicht, dass ich in Elsau jemals richtig glücklich geworden wäre. Ich würde mich deshalb auch nicht unbedingt als Heimwehelsauerin bezeichnen. Ich fühle mich sehr wohl in Winterthur und wenn ich ganz ehrlich sein soll, würde ich auch nicht nach Elsau zurückkehren wollen. Inzwischen habe ich in Winterthur tiefe Wurzeln

geschlagen und auch meine Praxis für Akupunktur hat sich bestens etabliert. Trotzdem fühle ich mich mit den Menschen im Dorf nach wie vor verbunden. Deshalb habe ich auch gerne eingewilligt, als Maria Lucia Maschio mich anfragte, ob ich an einem Morgen pro Woche im Hofwis Akupunkturbehandlungen anbieten möchte. Es ist total schön, wie mich die Leute wiedererkennen – viele mögen sich noch an mich erinnern, und für mich fühlt sich das ein bisschen an wie ein Nachhausekommen – wenn auch nur für ein paar Stunden.

In meiner Freizeit unternehme ich am liebsten lange Spaziergänge mit meinen beiden Hunden Xochitl und Nero. Xochitl ist eine betagte Chihuahua-Dame, Nero ein Rottweilerrüde. Die beiden sind ein gutes Gespann, auch wenn sie so verschieden sind und sich am Anfang zuerst neu zusammenraufen mussten. Hunde waren schon immer meine grosse Leidenschaft und ich könnte mir nicht vorstellen, ohne sie zu leben. Xochitl sieht und hört inzwischen leider nicht mehr so gut, sie ist klar ruhiger geworden und schläft viel. Dafür ist Nero ein echter Wirbelwind und fordert mich stark. Am liebsten sind wir drei im Wald unterwegs. Dort kann ich so richtig durchatmen und auftanken. Für die nächste Ausgabe wünsche ich mir ein Portrait mit Renata Issler. Wir sind nebeneinander aufgewachsen und obwohl ich selber keine Kinder habe, würde ich doch gerne mehr darüber wissen, wie der Alltag als Lehrerin ist. Sie weiss sicherlich viel zu erzählen.»

*Aufgezeichnet von Sina Lüthi*